



Leseprobe aus: Hunter, Warrior Cats, Die Macht der drei, Lange Schatten, ISBN 978-3-407-81146-2

© 2013 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81146-2>



PROLOG

WIND STRICH ÜBER das kahle Moorland und trug Nieselregen mit sich. Das raue Gras war durchweicht, und an einem Bach war das Wasser über die Ufer getreten, wo es sich in einem großen Teich sammelte, auf dem die Regentropfen platschend aufschlugen.

Eine Dächsin hockte am Rand des Teichs, die den eisigen Wind mit dem Regen gar nicht wahrzunehmen schien. Lange Zeit starrte sie ins Wasser, als ob sie dort etwas erkennen könnte, durch das gebrochene Spiegelbild der grauen Wolken hindurch, dann hob sie den Kopf und blickte sich um.

»Ich bin hier«, verkündete sie.

Eine schwarze Kätzin tauchte hinter einem Haufen aus Felsbrocken auf. Sie war kaum mehr als ein Schatten, Sternenlicht funkelte an ihren Pfoten. Ihr folgte ein silbergrauer Kater, der sich mit weit aufgerissenen grünen Augen der Dächsin näherte. Die Hülle aus Sternenlicht, die seinen Pelz umgab, ließ ihn erscheinen, als wäre er aus Regen gemacht.

»Warum sollten wir kommen?« Die Stimme des silbrigen Katers klang rau, als hätte er sie lange Zeit nicht benutzt. »An einem Tag wie diesem sollten wir zusammengerollt in einem warmen Bau liegen.«

»Wie recht du hast, Fluss«, miaute die schwarze Kätzin.

»Wessen Idee war es, uns bei einem Wetter hierher zu scheuchen, das selbst Füchse meiden?«

»Meine.« Eine dritte Katze tauchte hinter einem Ginsterstrauch auf, ein breitschultriger, roter Kater mit weißen Pfoten. In seinen Bernsteinaugen spiegelten sich die Sterne und doch schien er körperlos wie eine Flamme. »Wie du sehr gut weißt, Schatten. Wir müssen miteinander sprechen.«

Schatten schnaubte. »Ich *muss* gar nichts tun, was du mir sagst, Donner.«

Donner neigte den Kopf. »Natürlich nicht. Aber unseren Clans droht große Gefahr. Deshalb wurden wir herbeigerufen. Sie stehen am Rand eines Abgrunds, der sie bald für immer verschlingen könnte – und daran bist du schuld, Mitternacht.« Seine Stimme wurde schärfer.

Bevor Mitternacht antworten konnte, meldete sich Fluss zu Wort. »Wo ist Wind? Wir können das nicht ohne sie besprechen.«

»Ich bin gleich bei euch.« Die Stimme kam von weiter oben am Bach. Auf dem sumpfigen Moorgras war die drahtige, braune Kätzin kaum zu sehen. Ein silbriges Licht umgab sie, in dem nur ihre Silhouette zu erkennen war. Sie sprang den Hang zum Teich hinab, ihre Pfoten berührten kaum den Boden. »Warum drängt ihr euch wie verlorene Junge aneinander?«, fragte sie mit einem leisen, spöttischen Unterton in der Stimme. »Ist doch nur ein bisschen Regen und Wind.«

Schatten öffnete das Maul, aber Donner fiel ihr ins Wort. »Nicht jede Katze ist an das Leben unter freiem Himmel gewöhnt, Wind. Aber das ist jetzt unwichtig. Wir müssen wissen, warum Mitternacht die Geheimnisse der Clans enthüllt hat.«

»Und warum wir?«, beschwerte sich Fluss zitternd. »Es gibt jüngere Katzen beim SternenClan. Warum rufst du uns jetzt von den frühen Anfängen hierher?«

Wind nickte. »Haben wir nicht genug getan? Wir haben die Clans gegründet und durch ihre ersten Blattwechsel geführt. Eigentlich schulden sie uns etwas, nachdem wir so viele Monde in den Wäldern gewandelt sind.«

»Wir müssen nach wie vor über unsere Clans wachen«, sagte Donner leise. »Noch nie hat ihnen eine Gefahr wie diese gedroht.« Er wandte sich an die Däxsin. »Mitternacht, warum hast du unsere Geheimnisse verraten?«

»Ja, und warum hast du sie diesem räudigen, Krähenfraß verschlingenden Einzelläufer erzählt?«, fauchte Schatten und riss mit den Krallen Grasbüschel aus. »Mein Clan hat sich von seinen Kriegerahnen abgewandt, seit er sich zwischen die Katzen gedrängt hat.«

»Auf sandigen Klippen bin ich Sol begegnet«, hob Mitternacht ruhig an. »War das erste Begegnung.«

»Und verrätst du Geheimnisse an jeden Fremden, der zufällig vorbeigetappt kommt?«, knurrte Wind.

»Siehst du nicht, dass du ihm Macht über die Clans verschafft hast?«, fragte Donner eindringlich.

»Wissen nicht immer ist Macht«, antwortete Mitternacht. »Clans brauchen nicht Verschwiegenheit, um sich zu schützen. Streuner und Einzelläufer sich halten fern, die wissen, dass Clan-Leben nichts ist für sie.«

»Dieser Einzelläufer hält sich nicht fern«, bemerkte Fluss.

»Clans sich nicht verstecken müssen«, insistierte Mitternacht. »Wenn doch, dann sie nicht sind stark genug, um sich zu stellen Herausforderungen von außen.«

»Meine Krieger können sich jeder Herausforderung stellen«, erklärte Wind beleidigt.

»Herausforderung nicht immer Zähne und scharfe Krallen braucht«, erklärte Mitternacht.

Wind fauchte und ließ mit gesträubtem Nackenfell die Krallen ausfahren. »Rede nicht mit mir wie mit einer Idiotin! Du willst nur nicht zugeben, dass du einen riesengroßen Fehler gemacht hast. Die Krieger des SternenClans haben dir ihre Geheimnisse anvertraut und du hast sie einem Fremden weitererzählt! Ohne dich gäbe es jetzt keine Schwierigkeiten im SchattenClan.«

Mitternacht erhob sich auf die Pfoten. »Zieh deine Krallen ein, kleine Kriegerin«, knurrte sie mit rauer Stimme. »Dumm ist streiten mit jemandem, der nicht ist dein Feind.«

Ein paar Herzschläge lang blieb Wind beharrlich, bis Donner ihr den Schwanz auf die Schultern legte. Erst dann zog sie die Krallen ein und trat zurück.

»Streiten bringt uns nicht weiter«, miaute der allererste DonnerClan-Anführer. »Die Geheimnisse sind keine mehr. Jetzt müssen wir überlegen, was wir tun können, um unseren Clans zu helfen.«

Fluss schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht.«

»Ich auch nicht.« Schatten peitschte frustriert mit dem Schwanz. »Am liebsten würde ich dieser undankbaren Däcshin an die Kehle gehen, aber das würde jetzt auch nichts mehr ändern.«

»Wir verstehen dich nicht«, miaute Donner und blickte Mitternacht in die Augen. »Wir haben unsere Geheimnisse mit dir geteilt und du hast so viel für unsere Clans getan. Warum willst du sie nun auf diese Weise zerstören?«

Noch bevor er zu Ende gesprochen hatte, frischte der Wind auf und wehte die Sternenkatten wie Nebel fort. Mitternacht beobachtete sie mit ihren leuchtenden Beerenaugen, bis die schwachen Umriss und der Sternenschimmer verloschen waren.

Wenige Schwanzlängen entfernt tauchte hinter einem vom Wind zerzausten Busch eine Katze auf: ein unbehaarter Kater mit vorstehenden, blicklosen Augen.

»Du hast zugehört, Stein?«, fragte Mitternacht.

Stein nickte. »Ich wusste, dass die Anführer der Clans verärgert sein würden, weil du Sol vertraut hast«, krächzte er. »Aber du hattest keine Wahl. Die Macht der drei wird kommen und dann *müssen* die Clans bereit sein.«



1. KAPITEL

DER MOND WAR RIESIG, ein goldener Kreis, der auf einem dunklen Hügelkamm ruhte. Sterne funkelten über Distelblatts Kopf und erinnerten sie daran, dass die Geister ihrer Ahnen über sie wachten. Ihr Pelz kribbelte, als sich auf dem Hügelkamm etwas bewegte. Eine Katze tauchte auf, deren Silhouette sich vor dem Mond abzeichnete. Sie erkannte den breiten Kopf, die pelzigen Ohren und den Schwanz mit der buschigen Spitze, und obwohl die Gestalt vor dem Licht schwarz aussah, kannte sie die Farben seines Pelzes: Weiß mit Braun und schildpattfarbenen Flecken.

»Sol!«, fauchte sie.

Die Katze machte einen Buckel, dann erhob sie sich auf die Hinterpfoten und reckte die Vorderpfoten hoch, als wolle sie mit den Krallen den Himmel zerkratzen. Sie sprang in die Luft und wurde dabei so riesig, dass sie den Mond und die blinkenden Sterne verdeckte. Distelblatt duckte sich zitternd in der Finsternis, die dichter war als im tiefsten Wald.

Schreie des Entsetzens erhoben sich überall um sie herum. Ein ganzer Clan verborgener Katzen jaulte seine Angst vor dem Schatten heraus, der sie von den schützenden Blicken des SternenClans trennte. Eine einzelne Stimme erhob sich über den Lärm: »Distelblatt! Distelblatt! Wo bleibst du?«

Distelblatt schlug entsetzt um sich, bis sie merkte, dass sich ihre Pfoten in weichem Moos und Farn verheddert hatten. Fahles, graues Licht drang durch die Zweige des Kriegerbaus. Einige Fuchslängen entfernt kroch Haselschweif aus ihrem Nest und schüttelte Moosfetzen aus dem Pelz.

»Distelblatt!« Der Ruf ertönte wieder, und diesmal erkannte Distelblatt die Stimme von Birkenfall, der ärgerlich vor dem Bau miaute. »Willst du den ganzen Tag verschlafen? Wir sind für die Jagdpatrouille eingeteilt.«

»Komme schon!« Jedes Haar in ihrem Pelz zitterte immer noch von ihrem Albtraum. Müde tappte sie auf die nächste Lücke zwischen den Zweigen zu, doch bevor sie dort angekommen war, stolperten ihre Pfoten über die Hinterläufe einer Katze, die fast verborgen im Farn schlief.

Wolkenschweif's Kopf tauchte auf. »Heiliger Sternen-Clan!«, brummte er. »Wie soll hier nur irgendeine Katze schlafen!«

»T...tut mir leid«, stammelte Distelblatt, der einfiel, dass Wolkenschweif in der vergangenen Nacht mit der letzten Patrouille unterwegs gewesen war. Sie hatte ihn gesehen, wie er mit Borkenpelz und Dornenkralle ins Lager zurückgekehrt war, während sie ihre Ernennungswache hielt.

Das kann nur mir passieren. Ich schaffe es, gleich an meinem ersten Tag einen älteren Krieger zu verärgern!

Wolkenschweif fauchte und rollte sich wieder zusammen, seine blauen Augen fielen zu, während er sich die Nase unter den Pelz steckte.

»Mach dir nichts draus«, flüsterte Haselschweif und streifte Distelblatt mit der Schnauze an der Schulter. »Wolkenschweif miaut schlimmer, als er kratzt. Und reg dich wegen Birkenfall

nicht auf. Er kommandiert die neuen Krieger immer herum, aber daran gewöhnt man sich schnell.«

Distelblatt nickte dankbar, verriet Haselschweif aber nicht, was sie wirklich aus dem Gleichgewicht gebracht hatte. Birkenfalls Ton machte ihr nichts aus, aber die Erinnerung an den Traum pochte unter ihrem Pelz, von den Ohren bis zur Schwanzspitze, ihre Pfoten wurden unsicher und ihre Gedanken schwer.

Ihr Blick schweifte zu dem Nest, in dem sich ihr Bruder Löwenpfote – nein, jetzt Löwenglut – nach seiner Nachtwache zusammengerollt hatte. Nichts wünschte sie sich sehnlicher, als jetzt mit ihm zu sprechen. Aber das Nest war leer. Löwenglut musste mit der Morgenpatrouille aufgebrochen sein.

Vorsichtig darauf achtend, wohin sie ihre Pfoten setzte, schlüpfte Distelblatt hinter Haselschweif aus dem Bau. Draußen scharrte Birkenfall ungeduldig am Boden.

»Na endlich!«, schimpfte er. »Warum hast du so lange gebraucht?«

»Lass gut sein, Birkenfall.« Brombeerkralle, der Zweite Anführer des DonnerClans und Distelblatts Vater, saß eine Schwanzlänge entfernt da und hatte den Schwanz ordentlich um die Pfoten gelegt. Sein Bernsteinblick war entspannt. »Die Beute rennt nicht weg.«

»Jedenfalls nicht, bevor wir kommen«, fügte Sandsturm hinzu, die vom Frischbeutehaufen angesprungen kam.

»Falls es noch Beute gibt.« Birkenfall peitschte mit dem Schwanz. »Seit der Schlacht wird es immer schwieriger, Frischbeute aufzutreiben.«

Distelblatts knurrender Magen sagte ihr, dass Birkenfall recht hatte. Einige Sonnenaufgänge zuvor hatten alle vier

Clans im Territorium des DonnerClans gekämpft und mit ihrem Geschrei und Getrappel sämtliche Beute verjagt oder tief unter die Erde gescheucht.

»Vielleicht kehrt die Beute ja bald zurück«, sagte sie hoffnungsvoll.

»Vielleicht«, stimmte ihr Brombeerkralle zu. »Wir machen uns auf den Weg zur SchattenClan-Grenze. Da drüben wurde nicht so viel gekämpft.«

Bei der Erwähnung des SchattenClans erstarrte Distelblatt. *Werde ich Sol wiedersehen?*

»Ich bin gespannt, ob wir SchattenClan-Katzen begegnen«, miaute Birkenfall und sprach dabei aus, was Distelblatt dachte. »Mich würde interessieren, ob sie sich alle vom SternenClan abwenden, um diesem verrückten Einzelläufer zu folgen.«

Distelblatt fühlte sich, als hätte sie Steine im Bauch, die sie nach unten zögen. Der SchattenClan war zur letzten Großen Versammlung vor zwei Nächten nicht erschienen. Nur ihr Anführer Schwarzstern war gekommen, mit Sol, dem Einzelläufer, der erst kürzlich am See aufgetaucht war. Schwarzstern hatte erklärt, dass seine Katzen nicht mehr an die Macht ihrer Kriegerahnen glaubten.

Aber das darf nicht sein! Wie soll ein Clan ohne den SternenClan überleben? Ohne das Gesetz der Krieger?

»Sol ist gar nicht so verrückt«, erklärte Haselschweif mit einem Ohrenzucken. »Er hat vorhergesagt, dass die Sonne verschwinden würde, und das hat sie getan. Keine der Heiler-Katzen wusste, dass das passieren würde.«

Birkenfall blieb unbeeindruckt. »Und dann ist die Sonne wiedergekommen, oder etwa nicht? Keine große Sache.«

»Wie dem auch sei«, mischte sich Brombeerkralle ein und erhob sich auf die Pfoten. »Wir sind hier auf einer Jagdpatrouille. Wir haben nicht vor, dem SchattenClan einen Anstandsbesuch abzustatten.«

»Aber sie haben an unserer Seite gekämpft«, wandte Birkenfall ein. »Ohne den SchattenClan hätten der WindClan und der FlussClan Krähenfraß aus uns gemacht. Da können wir doch nicht gleich wieder zu Feinden werden, oder?«

»Wer redet denn von Feindschaft«, korrigierte Sandsturm. »Aber sie sind noch immer ein fremder Clan. Außerdem kann ich mir eine Freundschaft mit Katzen, die den SternenClan verleugnen, nicht so recht vorstellen.«

Und was ist dann mit unseren eigenen Katzen? Distelblatt wagte nicht, die Frage laut zu stellen. *Wolkenschweif hat noch nie an den SternenClan geglaubt.* Aber auch so wusste sie, dass Wolkenschweif ein treuer Krieger war, der für jeden seiner Clan-Gefährten sein Leben geben würde.

Brombeerkralle sagte nichts, schüttelte sich nur kurz und winkte den Rest der Patrouille mit der Schwanzspitze heran. Auf dem Weg zum Dornentunnel kam ihnen Farnpelz entgegen, der mit Ampferschweif und Löwenglut auf die Lichtung schlüpfte. Die Morgenpatrouille war zurückgekehrt. Als alle drei Katzen zum Frischbeutehaufen strebten, sprang ihnen Distelblatt nach und stellte sich ihrem Bruder in den Weg.

»Wie ist es gelaufen? Gibt es irgendwas zu berichten?«

Löwenglut riss das Maul auf und gähnte ausgiebig. *Bestimmt ist er todmüde. Erst die Nachtwache und dann gleich für die Morgenpatrouille eingeteilt.*

»Überhaupt nichts«, miaute er und schüttelte den Kopf. »An der WindClan-Grenze ist alles ruhig.«